

H.-G. ANDRESEN / J. PACZKOWSKI

Eine Photo-Ausstellung über Flensburgs Altstadt - Wirkungen?

Am Kunsthistorischen Institut der Universität Kiel beschäftigt sich ein studentischer Arbeitskreis seit etwa drei Jahren mit Theorie und Kritik der Denkmalpflege sowie deren Verhältnis zur Kunstgeschichte als deren "Mutterwissenschaft". Ergebnis dieser Bemühungen waren schließlich unter anderem die zum Kunsthistoriker-Kongreß in Konstanz (April 72) vorgelegten "Materialien zur Denkmalpflege", die vor allem das krasse theoretische Defizit der Denkmalpflege wie auch das der Kunstgeschichte in diesem Bereich gleichermaßen offenlegen sollten.

Aufgabe der "Mutterwissenschaft" hätte es sein müssen, zunächst die Grundzüge einer ganzheitlichen Theorie des Stadtdenkmals zu zeichnen, um die Denkmalpflege auf eine neue und erweiterte Basis zu stellen, nicht aber immer noch den eher akademisch-skrupelhaften Definitions- oder auch Legitimationsstreit ob Neubau, Rekonstruktion, Anpassung oder Kopie des Einzelobjektes etc. zu pflegen.

Der Arbeitskreis versuchte dieser Verlegenheit zu begegnen in einem Versuch, einige Elemente einer noch zu fixierenden ganzheitlichen Theorie didaktisch anschaulich zu machen mit Hilfe einer Photo-Ausstellung unter dem vielleicht etwas anreißerischen Titel: Flensburgs Altstadt - frei zum Abbruch oder Modell einer lebenswerten Umwelt? (Mai/Juni 73).

Die konkrete Situation Flensburgs soll hier nur in wenigen Schlagworten gekennzeichnet werden: Aktivitäten der "Neuen Heimat" in der Erwartung, der künftige omnipotente Sanierungsträger zu werden, Sanierungsgutachten der "Neue Heimat"-Tochter "Gewos", irritierter Stillstand der stadteigenen Planung. Flensburg schien gleichwohl geeignet für diese Unternehmung, da die noch vorhandene historische Substanz einen Versuch der Exemplifizierung der Idee des Stadtdenkmals rechtfertigte.

Die Ausstellung (200 kommentierte Großphotos in Eigenarbeit) sollte eine Art Einübung in architektonisches und städtebauliches Sehen sein. Sie wollte versuchen, über das Medium

Photographie die besondere Qualität des historischen Stadtbildes, seiner architektonischen Beherrschung der Topographie, den Reiz wechselnd rhythmisierter Ensemblefluchten, den Beitrag der Einzelfassade, deren Gestalt- und Wirkungselemente einerseits und deren Zerstörung oder Banalisierung andererseits anschaulich zu machen. Es wurde versucht, die Ausstellung nach zentralen Gesichtspunkten einer "modernen", d.h. einer nach jeweils ortsspezifischen Gestaltqualitäten zu formulierenden Ortssatzung in folgende Problemkomplexe zu gliedern:

1. "Topographischer Städtebau", 2. "Zerstörung städtebaulicher Zusammenhänge", 3. "Maßstabsbrüche", 4. "Gestörte Ensembles", 5. "Intakte Ensembles", 6. spezifisch für Flensburg das Problem der kleinteiligen "Kaufmannshöfe" - ihre Erhaltung und Nutzung, 7. "Fassadenkritik" (positiv/negativ), d.h. der Versuch, das Verständnis für die besonderen Gestalt- und Proportionsprobleme von Fassaden zu wecken, diese nicht nur allein, sondern als Teil eines übergeordneten, bildmäßige Zusammenhanges der Straßenwand zu sehen.

Der Standort im Rathaus schien uns der politischen Implikation der Ausstellung angemessen. Das Rathaus ist der richtige Ort, Fehlhaltungen, Versagen oder Indifferenz der Stadt, der Architekten, der öffentlich wirksamen Kräfte überhaupt, zur Darstellung zu bringen.

Die Stadt wahrte eine Haltung, die man mit bewußtloser Toleranz umschreiben könnte. Eine Toleranz, die sich etwa anlässlich der Eröffnung äußerte in der Verlesung von terminologisch Angepaßtem mit der freundlichen Ermahnung, doch ja die ganze Komplexität der Sache (sprich Sachzwänge) zu sehen und zu bedenken.

Der Publikumszuspruch - in nicht ganz vier Wochen 2100 Besucher - darf gemessen an ähnlichen Unternehmungen gleichen Umfangs als durchaus erfreulich angesehen werden.

Diese Besucher verfolgten natürlich sehr unterschiedliche Interessen.

Ganz allgemein aber bleibt ein erstaunliches Echo festzustellen, das sich schon allein in dem intensiven Studium der kurzformelhaften Bilderläuterungen äußerte.

Ein Interesse mit überwiegend positivem Echo aber führt zu der Überlegung, ob nicht selbstkritisch die Frage nach der

eigenen Aussagesubstanz und der kritischen Zielgenauigkeit zu stellen wäre. Andererseits zeigt das besondere Eingehen auf unser didaktisch wohl einsichtigstes Kapitel "Fassadenkritik", daß unsere Absicht, ein geschärftes, problematisiertes architektonisches Sehen in Anfängen zu vermitteln, nicht ganz ohne Erfolg geblieben ist.

Nicht zu verkennen aber auch, daß z.B. das Eigenkapital der Kaufmannshöfe mit seiner impliziten geschichtsverpflichteten Prioritätsentscheidung zur Erhaltung dieser besonderen altstädtischen Struktur und einer davon abhängig zu machenden Funktions- und Nutzungsbestimmung entweder in seiner Komplexität nicht verständlich gemacht werden konnte oder z.T. anders beurteilt wurde.

Wenn man fragt, was denn über den Ausstellungszeitraum hinaus geblieben ist, welche mittelbaren Wirkungen erzielt worden sind, so ergaben sich verstärkte Kontakte mit dem städtischen Planungsamt, das immerhin in einigen Punkten unseren in der Ausstellung geäußerten Vorstellungen (etwa der Erhaltung der kleinmaßstäblichen Strukturen; Abrücken von dem Gedanken einer Flächensanierung) zuzuneigen scheint. In diesem Sinne wurde das Landesamt für Denkmalpflege mit einer Stadtbildanalyse als einer Art Leit- und Rahmenplanung beauftragt.

Diese Ausstellung mag bestärkend - auf der Linie eines längerwirkenden Trends - darauf eingewirkt haben, daß die Stadt sich zumindest in ihren Überlegungen von den einseitigen Festlegungen der "Neuen Heimat" emanzipiert zu haben scheint.

Erfreulich aber das orientierungssuchende Interesse von Architekten. Diese beklagten sich interessanterweise - mit Recht - über die Konzeptionslosigkeit amtlicher Denkmalpflege, die sie - die Architekten - ohne Anleitung und Kriterien im Umgang mit historischer Architektur allein ließe. Tenor von Architekten-Äußerungen war, daß der Vorwurf der historisch-ästhetischen Empfindungslosigkeit heutiger Architekten insgesamt wohl berechtigt sei, aber sich folgerichtig ergeben habe als Reflex einer zur bloßen Ingenieurdisziplin herabgesunkenen Architekturausbildung.

Neue Töne der Verunsicherung also, die hoffnungsvoll stimmen können. Die anhaltende Architekturkritik irritiert Architekten,

die nicht mehr ganz so selbstherrlich sicher sind, mit ausgeleiterten modernen Architekturklischees (leider auch dem des Terrassenhauses mittlerweile) der Phantasie, Einfühlung und historisches Verständnis fordernden Aufgabe der Altstadterneuerung gerecht werden zu können.

Es erwies sich, daß Architekten größere Schwierigkeiten oder ausbildungsbedingte dogmatische Sperren hatten, Kriterien unserer Fassadenkritik nachzuvollziehen als etwa in diesem Punkt nicht durch Ausbildung mit Vorurteilen belastetes "Normalpublikum", das begründend konzentrierten Hinweisen zur Korrektur eingefahrener Sehweisen und Geschmacksgewohnheiten eher zu folgen bereit schien.

Nicht zu leugnen aber, daß man sich selbst schnell an vorerst fast unüberwindbare Grenzen gestoßen sah. Traditionelle kunsthistorische Übung scheint hier zu versagen. Reicht diese vielleicht noch hin, aufwendige Fassaden prominenter Bauten mit herkömmlichen, eigentlich nur Insidern verständlichem Begriffsapparat auseinanderzunehmen, versagt sie - zumal bei anspruchslosen Bürgerbauten - in dem Versuch, den Anteilswert der Einzelfassade im Gestaltzusammenhang der Straße oder des Platzes zu qualifizieren. Kaum wirklich problematisiert bislang die Frage nach der Möglichkeit der Synthese historischer Formenapparate und moderner - oft hilflos neo-ornamentaler - Fassadenelemente der Einzelfassade oder im größeren Zusammenhang. Genauso die nach dem allzulange gültigen Axiom des positiven wirkungssteigernden Kontrastreizes von Historie und Moderne. Unbeantwortet die Frage nach eventuellen überzeitlichen tradierten Gestaltwerten mit prolongierbarer Verbindlichkeit für die moderne Architektur. Die Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen sollte innerhalb der Kunstgeschichte eine ganz neue Priorität erhalten, wenn sie - die KG - ihren Anspruch, in dieser Diskussion einen kompetenten Part zu spielen, aufrechterhalten will.